

KOMMENTAR

Flügelstreit



Werner Kolhoff verlangt von der AfD, dass sie sich auch von rechtsextremen Inhalten distanzieren

AfD-Rechtsaußen Björn Höcke ruft empört „Verrat“ über den Rausschmiss seines Gesinnungsfreundes Andreas Kalbitz. Dabei ist gar nichts verraten worden; die rechtsextreme Vergangenheit und heutige Gesinnung von Kalbitz waren wohlbekannt. Höcke dürfte bei seiner Wortwahl an die Zeiten Hitlers und Stalins gedacht haben, als innerparteiliche Kämpfe von solchen Begriffen geprägt waren. Der Mann hat seine Geschichtsbücher gelesen.

Kalbitz, der am Sonnabend noch mit Neonazis in Prenzlau gegen die Corona-Beschränkungen des Staates demonstrierte, wird wohl kaum ausgerechnet staatliche Gerichte zu Hilfe rufen; Höcke versucht einen Aufstand der Basis zu organisieren und hatte damit in der Brandenburger Landtagsfraktion am Montag schon mal Erfolg.

Die AfD droht nun die von ihr beanspruchte „Bürgerlichkeit“ ganz offiziell zu verlieren

Bisher hatte die AfD-Führung, auch Parteisprecher Jörg Meuthen, kein größeres Problem mit Leuten wie Kalbitz. Die Mischung aus Baseballschläger-Generation, zugereisten Neonazis und sogenannten besorgten Bürgern war in den neuen Ländern ein so großer Erfolgsgarant, dass man fünfe gerade sein ließ. Lange auch die Kriterien für einen Parteiausschluss. Ein entsprechendes Verfahren gegen Höcke wurde vor zwei Jahren fallengelassen. Meuthen nahm sogar an dessen Kyffhäuser-Treffen teil und sagte noch 2019, ihm widerstrebe „alles, aber auch alles“, Kalbitz als Rechtsextremisten zu bezeichnen. Der Mann sei „hochgebildet“.

Seit das Damoklesschwert der Überwachung durch den Verfassungsschutz über der AfD hängt, liegt die Sache anders. Die AfD

droht nun die von ihr beanspruchte „Bürgerlichkeit“ auch ganz offiziell zu verlieren – und damit den Mitglieder- und Spendennachschub aus diesen Kreisen. Jedenfalls im Westen. Außerdem war der rechte „Flügel“ um seinen Chefideologen Höcke und seinen eigentlichen Anführer Kalbitz zuletzt immer stärker – und frecher – geworden. Meuthen und anderen aus dem national-liberalen Lager drohte die schlechende Entmachtung, auch der Verlust lukrativer Mandate.

Der Rausschmiss von Andreas Kalbitz ist ein erster Zug im Kampf um Macht und Einfluss

Inhaltlich weitete sich der Spalt zwischen den Wirtschaftsliberalen im Westen und den Völkisch-Nationalen im Osten ebenfalls. Und nicht immer gibt es eine Flüchtlingskrise oder Corona, um so etwas zu überdecken.

Der Rausschmiss von Kalbitz ist ein erster Zug im Kampf der rechten Diadochen um Macht und Einfluss. Vorteil der Nationalliberalen diesmal: die im Vergleich zum Fall Höcke besondere Offensichtlichkeit der Statutenverstöße durch Kalbitz. Und die Tatsache, dass wegen Corona gerade kein Bundeitag stattfinden kann, auf dem die Rechtsradikalen sofort Rache nehmen könnten. Die Mehrheit dafür hätten sie wohl, zumindest, wenn die Opportunisten um Alexander Gauland und Alice Weidel sie weiter unterstützen. Dann wäre es um Meuthen geschehen.

Um die ganze Schmuddel-Faktion loszuwerden, müsste sich die AfD freilich nicht nur von einzelnen Personen und ihrer Vergangenheit distanzieren, sondern von deren Inhalten. Von „Umwaltung“ über „180-Grad-Wende bei der Erinnerungskultur“ bis „Lügenpresse“. Davon ist jedoch auch Meuthen weit entfernt.

Kraftpaket

Detlef Drewes begrüßt das deutsch-französische Engagement zur wirtschaftlichen Stabilisierung der Europäischen Union

Mitten in der Coronavirus-Krise springt der deutsch-französische Motor offenbar wieder an. Das ist das Signal, das von dem Vorstoß aus Berlin und Paris ausgehen soll: Die beiden starken Mächte in der EU haben nach etlichen Meinungsverschiedenheiten zumindest in dieser Frage wieder zusammengefunden. Der Streit um die Eurobonds, die Präsident Emmanuel Macron haben, Bundeskanzlerin Angela Merkel aber verhindern wollte, scheint entweder überwunden oder beigelegt.

Das ist gut so, weil es sinnlos ist, in dieser Phase alle Initiativen durch einen Streit um Finanzinstrumente lahmzulegen. Und weil es wichtig ist, den Eindruck eines zersplitterten Europas vom Tisch zu räumen und für Geschlossenheit zu sorgen. Das Strategiepapier der beiden Nachbarn strotzt nur vor Harmonie, von der man allerdings erst noch herausfinden muss, wie belastbar diese ist. Denn vor allem der Plan, ein mehrere Hundert Milliarden Euro schweres Hilfspaket quasi als Geschenk zu gewähren, hatte beim zurückliegenden Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs für Streit gesorgt – zumal die Vergabekriterien noch unklar sind. Da ist noch viel Detailarbeit, die man allerdings von einem bilateralen Vorstoß nicht erwarten darf, nötig.

Zufrieden darf auch Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen sein. In ihrem Haus wird gerade die genaue Form des Aufbau-Programms erstellt, das am 27. Mai vorgestellt werden soll – eine Woche später als geplant. Offenbar hat man hinter den Mauern der wichtigsten EU-Behörde verstanden, dass die ersten Entwürfe keineswegs dem entsprechen, was die Mitgliedstaaten und die Finanzmärkte von dieser EU erwarten.

Europa braucht den Aufbau – dafür sind alle Anstrengungen nötig und willkommen

Mit dem deutsch-französischen Vorschlag weiß von der Leyen, woher der Wind in der Gemeinschaft weht und auf wen sie bauen kann. Paris und Berlin sind bereit, die Themen Gesundheit, Wirtschaft, Umweltschutz, Digitalisierung und Industriepolitik zu den Wachstumsbereichen einer runderneuerten Nach-Corona-Gemeinschaft zu machen. Dass beide eigene Ambitionen mit Blick auf den Export im Sinn haben, macht aus einer guten Idee keine weniger gute. Europa braucht den Aufbau – dafür sind alle Anstrengungen nötig und willkommen.

CORONAVIRUS: Die Krise verändert den Alltag – aber nicht das Verhältnis der Geschlechter

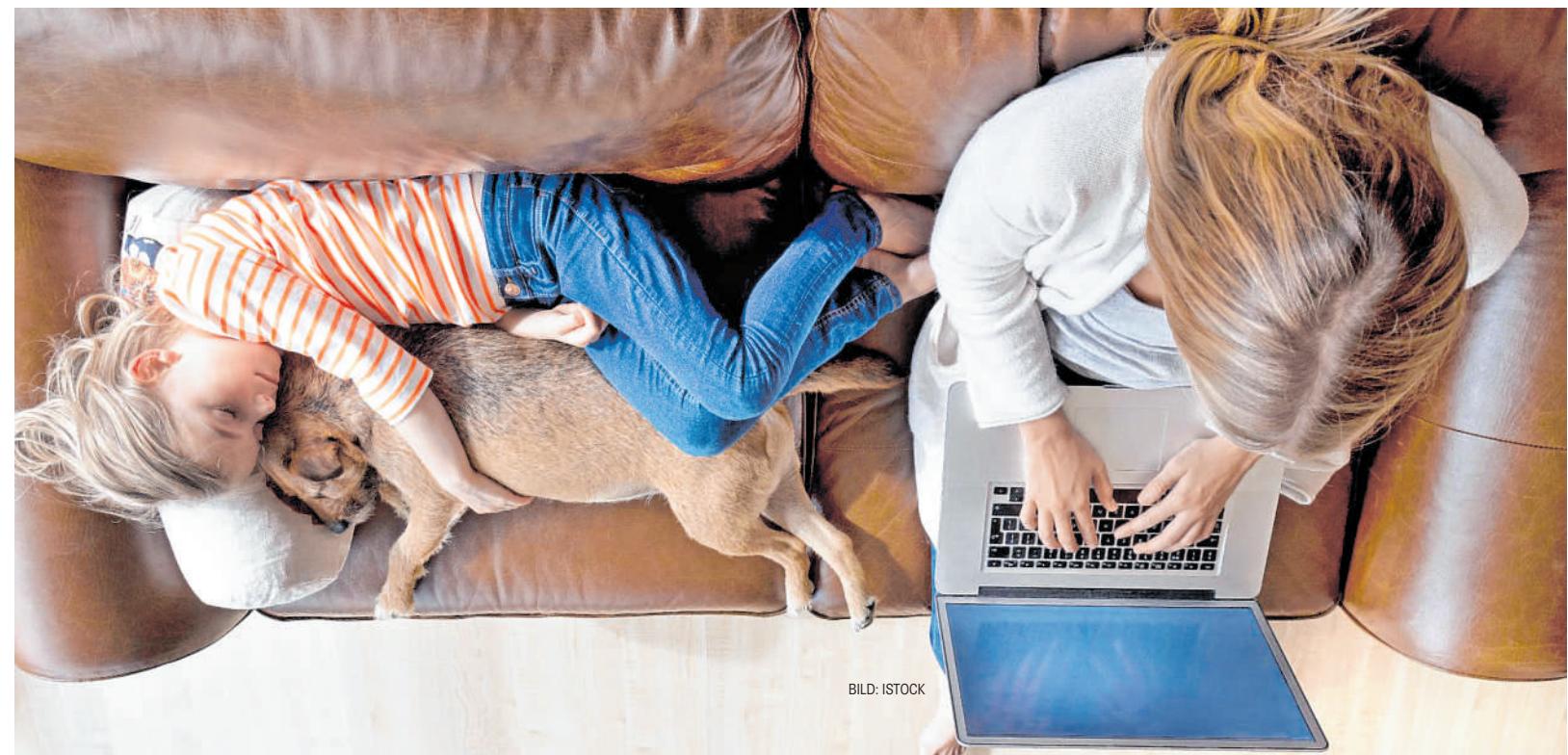


BILD: ISTOCK

„Sogar Karrierefrauen neigen zu ‚alten‘ Mustern“

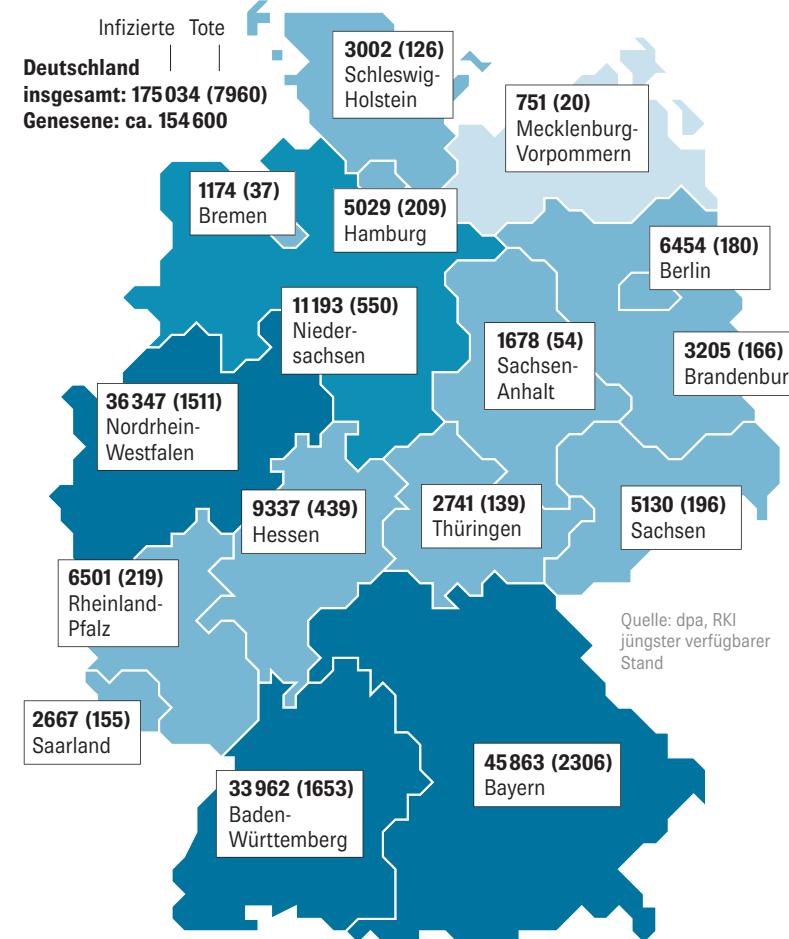
Frau legt ihre Karriere auf Eis, um sich um die Kinder zu kümmern, Mann zieht sich ins Homeoffice zurück: In der Corona-Krise fallen viele Paare in traditionelle Rollen zurück. Eine Sozialpsychologin erklärt, woran das liegen könnte.

Von Miray Caliskan

Corona in Deutschland

Anzahl der Infizierten und Toten in den Bundesländern

■ unter 1000 ■ 1000 bis 10000 ■ 10001 bis 20000 ■ über 20000



gut fühlt. Dass die Frau die Ernährerrolle übernimmt, ist für viele Männer nach wie vor bedrohlich.“ Auch in der Corona-Krise gebe es viele Frauen, die den Superwoman-Modus einschalten und versuchen, alles zu meistern. Kind, Karriere, Haushalt, Pflege. „Die Krise trägt maßgeblich dazu bei, dass sie schnell mal über ihr eigenes Limit kommen. Frauen müssen aufhören, so hohe Ansprüche an sich selbst zu stellen. Sie kann nicht Supermum und Superangestellte sein. Sie muss lernen abzuwagen.“ Damit das gelingt, müsse sich auch der Blick der Männer erweitern. In den neuen Bundesländern sei es normal, dass junge Männer zu Hause bleiben, um auf die Kinder aufzupassen. „Deshalb fände ich es interessant zu erfahren, ob Frauen in Ostdeutschland auch mit ihren Stundenzahlen nach unten gegangen sind.“

Stereotype ändern sich langsam

Die Soziologin Jutta Allmendinger sagte kürzlich, dass Frauen bedingt durch Corona eine Re-Traditionalisierung erfahren. „Das sehe ich anders. Stereotype, auch was die Geschlechter betrifft, ändern sich extrem langsam. Auch soziale Rollen ändern sich nicht innerhalb weniger Monate. Sobald Kitas und Schulen öffnen werden, werden Frauen wieder mit ihrer Arbeitszeit aufstocken können.“ Es könnte sogar eine Ent-Traditionalisierung erfolgen: Dass es dem Vater, der immer gearbeitet hat, Spaß macht, den Haushalt zu schmeißen, er auch besser darin ist, Schulaufgaben zu erklären. „Nichtsdestotrotz muss die Familienministerin alles dafür geben, Frauen dabei zu unterstützen wieder in den Beruf zurückzufinden. Idee: Wenn eine Firma die Stelle anderweitig besetzt hat, soll es der ehemaligen Mitarbeiterin trotzdem möglich sein, zurückzukehren. Die Aufstockung zahlt die Regierung. Eine spezielle Unterstützung für das Unternehmen, wie beim Kurzarbeitergeld.“

Die Krise werde auch als Chance für flexible Arbeitsformen gesehen. „Es könnte aber sein, dass mehr Homeoffice am Ende den Karrieren von Frauen mehr schadet als nützt – seltener ‚mit dem Chef auf dem Flur kurz sprechen‘, von Netzwerken ausgeschlossen sein. Dazu gibt es jedenfalls Forschungsergebnisse.“

Langversion des Artikels
unter morgenweb.de/politik